



Beate  
Grimsrud

*Verrückt  
und frei*

btb

Roman

Ich kann die Geschichte so weiterspinnen.  
Mich aber nicht befreien. Die Gurte sind  
stabil. Ich habe keine Chance. Ich bin  
abhängig von denen, die nicht mehr leben. Ich  
bin diejenige, die bleibt, wenn alle anderen  
verschwinden. Ich habe noch die Sprache im  
Mund. Töne in der Kehle. Aber keinen  
Zugang zu Ohren. Ich schreie erneut. Weiß  
nicht, was ich sonst tun soll. Ich habe die  
Sprache im Mund, aber sie nützt mir nichts.  
Werde ich mein letztes Gebet laut oder leise  
sprechen?

Papa albert mit uns Kindern herum. Er krabbelt auf allen vieren über den Boden. Dann ist es mit dem Herumalbern vorbei. Plötzlich knurrt er furchterregend. Bellen ist, wie mit der Stimme prügeln. Seine Hand ist rasch wie eine Fliegenklatsche. Wir schreien. Laufen davon und verstecken uns. Mama schreit: »Es ist verboten, Hund zu spielen.« »Ich bin kein Hund«, knurrt Papa. »Ich bin ein Löwe.«

»Wille, Wille, Wille. Kämpfen, kämpfen, kämpfen.« Es ist die Stimme meines Boxtrainers. Aber sie muss schon immer da gewesen sein. Lange, bevor ich mit dem Boxen angefangen habe. Ich mache Sit-ups und Liegestütze. Gehe in den Ellbogenstand. »Muskelschmerz ist positiver Schmerz. Auf die Zehenspitzen. Boxen heißt, mit den Beinen musizieren!« Ich schlage gegen den Sack. Die Kraft kommt nicht aus den Armen, sondern aus der Hüfte. Ich soll meine Sparringspartnerin auf dem Rücken durch die Halle tragen und wieder zurück. Ich habe ein Fighterherz. »Vergiss nicht zu atmen«, schreit der Trainer. »Atmen, atmen, atmen.« Ich denke an meinen neuen Therapeuten. Wir wollen nichts in die Vergangenheit tragen. Wir wollen den Augenblick und die Zukunft atmen. Nicht so viel über die Vergangenheit

reden. Wir wollen die Bürde abwerfen. Uns darunter herausschälen und sie Stück für Stück auf dem Weg zurücklassen. Wege drum herum finden. Routinen finden. Ans Ziel finden. Schwitzen. Nachts mit den Zähnen knirschen. Was erwartet mich jetzt?

Ich stehe auf einem Stuhl in der Küche und trage eigene Gedichte vor. Sie reimen sich. Ich rede laut und wedele mit den Armen. Mama, Papa und meine Geschwister sitzen da und hören mir zu. Ich bekomme viel Applaus, verbeuge mich und hüpfte vom Stuhl. Renne auf den Gang, doch der Applaus ebbs nicht ab. Ich laufe wieder hinein und verbeuge mich mehrmals. Ich sehe an den Gesichtern des Publikums, wie stolz alle sind. Ich frage Mama, ob ich so ein Mensch werden kann, wenn ich einmal groß bin, so ein Mensch, der Gedichte erfindet und ein Publikum hat. »Schriftstellerin«, sagt Mama. »Das kannst du nebenher sein.« Ich will nur Schriftstellerin sein und nebenher vielleicht Schreinerin. »Du bist Schriftstellerin«, sagt Papa. »Mach weiter so.«